

doch zur Postulierung eines Vorrangs des Guten vor den Recht. Die Frage ist allerdings, ob er sich unter den faktischen Bedingungen von Multikulturalität durchhalten läßt. Sind die Vorstellungen vom Guten nicht so divers geworden, daß das Recht schon erfordert ist, um ihnen allen Artikulation zu ermöglichen? Klar dürfte sein, und dies betonte Walter Schweidler ("Menschenrechte und kulturelle Selbstbestimmung"), daß zwischen dem abstrakten Recht und der Anerkennung der Authentizität der Kulturen eine Komplementarität besteht. Wo aber im doch denkbaren Konfliktfall - am besten immer noch klarzumachen am Beispiel der Behandlung von Frauen - die Priorität liegt, blieb eine unterbelichtete Frage.

Auf der von Helwig Schmidt-Glintzer (Wolfenbüttel) moderierten abschließenden Podiumsdiskussion erinnerte Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz (Dresden) an den innerdeutschen Ost-West-Gegensatz, den sie als Gegensatz von Wir-Gefühl und Individualismus deutete. Ähnliches wird nun gerade für den Ost-West-Gegensatz im Großen behauptet, der damit aufs neue seine Konturierung verliert - die Unterschiede erweisen sich eher als inner- denn als interkulturell. Sie gleichwohl wieder betonen zu müssen, meinten Hannspeter Hellbeck, deutscher Botschafter in Peking a. D., und Richard Häußler, Präsident des deutschen Patentamts a. D. und "Entwicklungshelfer" beim Aufbau des chinesischen Patentwesens. Lernen könnten wir vom Osten - begäbe er sich denn nicht auf den gleichen Irrweg wie der Westen - Werte wie Bescheidenheit und Harmonie, um "unser Anspruchsdenken" zu zügeln.

Schaut man allerdings hinter die Kulisse der Harmonie, dann zeigt eben die von Aufstünden volle chinesische Geschichte: Wohlklingende moralische Appelle gehen ins Leere, wo Gesellschaften nicht zu einer gerechten Verteilung materieller wie immaterieller Güter finden. Wie China an diesem Problem scheiterte, hatte Thomas Lee (New York) in einem Beitrag über die Song-Zeit beschrieben ("Social Justice in Sung China"). So könnte der "Osten" unerwarteterweise gerade darüber belehren, daß sozialer Frieden mit der Beschwörung von Werten, aber ohne Gerechtigkeit nicht zu haben ist.

Wenn die Konferenz in Weingarten etwas zeigte, dann trotz einiger skeptischer Stimmen dies: Die Menschenrechte lassen sich nicht kulturalistisch relativieren. Der erste Philosoph, der explizit von der "Würde" sprach, die "jeder einzelne Mensch in sich selbst hat" und die ihm von keinem Machthaber genommen oder verliehen werden könne, war im übrigen kein Abendländer, sondern der Konfuzianer Mengzi (372-281). Aus seinem Satz wurde nicht, was aus ihm hätte werden können. Gleichwohl könnte er noch heute dazu beitragen, die falsche Entgegensetzung von Ost und West in der Frage der Menschenrechte zu überwinden.

Heiner Roetz

### **Globalisierung und Akteure des Wandels in der Geschichte. Quellen und Methoden zu ihrer Untersuchung**

Berlin, 17. Oktober 1996

Am 17. Oktober 1996 führte das Geisteswissenschaftliche Zentrum Moderner Orient, Berlin, eine Arbeitstagung zum Thema "Globalisierung und Akteure des

Wandels in der Geschichte. Quellen und Methoden zu ihrer Untersuchung" durch. Die Problematik ergab sich aus dem durch die Initiatoren des Arbeitsgespräches bearbeiteten Forschungskontext. Die fünf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Projektgruppe II des Zentrums Moderner Orient arbeiten seit Januar 1996 an verschiedenen Fallstudien im Rahmen der übergreifenden Thematik "Akteure des Wandels. Konflikt und Synthese orientalischer und okzidentaler Kulturen in Lebensläufen und Gruppenbildern". Dies ist eines von drei Gruppenprojekten am Zentrum, in denen verschiedene Auswirkungen der Globalisierung unter historischen und regionalen Gesichtspunkten analysiert werden.

Das Projekt orientiert auf die Untersuchung von Personen und Gruppen, die beim Zusammenstoß von orientalischen und okzidental Kulturen als "Akteure des Wandels" identifiziert werden können. Sie agierten an den Schnittstellen von globalen und lokalen Zusammenhängen und waren in unterschiedlichen Begegnungs- und Berührungsräumen sowie auf verschiedenen Handlungsebenen Mittler zwischen den Kulturen. Untersuchungsobjekte sind zum einen Akteure, die von außen kamen, auf die indigenen Gesellschaften einwirkten und sich in diesem Prozeß selbst veränderten (z.B. Missionare, Intellektuelle, Kolonialbeamte, Politiker). Zum anderen werden individuelle und gesellschaftliche Akteure betrachtet, die im Innern dieser Gesellschaften wirkten, westliche Vorstellungen aufgriffen, sie kritisch verarbeiteten oder eigene Konzepte entwickelten (Konvertiten, islamische Aktivisten, Bauernführer und Industriearbeiter).

Ein wesentliches Anliegen des Arbeitsgespräches war die Diskussion methodischer Fragen bei der Untersuchung der betreffenden Personen bzw. Gruppen. Dabei sollten auf der Grundlage empirischer Befunde und vorläufiger analytischer Ergebnisse einige Aspekte wie die Identitäten der Akteure, Veränderungen in ihrem Denken und Handeln und ihr Wirken im gesellschaftlichen Kontext betrachtet werden. Ein zweiter wichtiger Gesichtspunkt war die Erörterung der Quellengrundlage für derartige Untersuchungen. Den Teilnehmern des Arbeitsgespräches sollte die Gelegenheit gegeben werden, sowohl über die Besonderheiten des von ihnen genutzten Quellenmaterials zu sprechen als auch Gedanken über den spezifischen Umgang mit dem benutzten Material auszutauschen. Im Verlaufe des Gesprächs zeigte sich, daß beide Aspekte stark ineinandergreifen. Über Aussagefähigkeit und Verlässlichkeit der Quellen wurde besonders im Zusammenhang mit biographischen Arbeitsvorhaben diskutiert.

Prof. Dr. Joachim Heidrich (Berlin) sprach zum Thema: "Zugang zum Weltbild des kolonialen Individuums: Ost-West Kulturvergleich als konstitutives Element im Denken indischer Intellektueller in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts". Er behandelte Theoriebildungen und praxisrelevante Strategien, die indische Intellektuelle bei der Suche nach Identität und nach dem Weg zur nationalen Wiedergeburt am Beginn des Jahrhunderts formulierten. Im Mittelpunkt stand die Auseinandersetzung der Akteure mit dem Platz Indiens in der Geschichte, mit der "westlichen" Moderne, sowie mit dem westlichen Bild vom Orient. J.H. untersuchte die universalistischen Züge in den "Gegenkonzepten", die sich im Unterschied zu den zeitgenössischen eurozentrierten Vorstellungen fremden Ideen nicht verschlossen und gleichzeitig die kulturelle Eigenständigkeit betonten.

Im Beitrag von Dr. Andreas Eckert (Seminar für Afrikawissenschaften der HUB) "Administrative Eliten und der Alltag von Herrschaft im kolonialen Tansania. Methodische Probleme" wurde ein Projekt vorgestellt, in dem es darum geht, zu einer differenzierteren Sichtweise von Herrschaft in Afrika zu gelangen. Das Projekt will Wurzeln der Herrschaft im Alltag aufspüren und Herrschaft als soziale Praxis analysieren. Es konzentriert sich auf die administrative koloniale Elite (Afrikaner und Europäer), die den neuen Kolonialstaat repräsentiert und seinen Anspruch durchsetzen muß. Die zentrale Frage der sozialen Praxis von Herrschaft wird auf die Aspekte Körper, Raum und Zeit beschränkt. Problematisch sei, betonte A.E., daß für eine derartige Analyse auf eine enorme Fülle unterschiedlichen Quellenmaterials zurückgegriffen werden müsse, wobei das Gros der Informationen aus europäischen Quellen extrahiert werden müsse. Zudem erweise es sich als schwierig, die in den Kategorien Körper, Raum und Zeit faßbaren Herrschaftsverhältnisse an konkreten historischen Daten festzumachen.

Das Thema von Dr. Petra Heidrich (GWZ Moderner Orient, Berlin) lautete: "Die vergleichende biographische Studie als Fenster auf den gesellschaftlichen Wandel. Zwei Bauernführer im spätkolonialen Indien". Ihren Ausführungen stellte sie einige methodologische Betrachtungen zur wechselnden Rolle der historischen Biographie in der Geschichts- und Sozialwissenschaft voran. Mit ihrem Projekt will sie über zwei Einzelbiographien den Blick auf gesellschaftliche Transformationsprozesse im spätkolonialen Indien richten. Die Studie soll sowohl den starken Kontrast in Umfeld und Vita der beiden Bauernführer herausarbeiten als auch das Wirken jener Kräfte erhellen, die sie auf einer gemeinsamen Plattform zusammenbrachten und sie zu Akteuren des Wandels werden ließen. Hinsichtlich der verwendeten Quellen verwies P.H. auf die Schwierigkeiten beim Umgang mit Autobiographien. In der Diskussion wurden Erfahrungen mit Autobiographien ausgetauscht, die sich im orientalischen Kontext häufig als umfangreiche narrative Darstellungen ohne exakte Quellenbezüge erweisen und mit Gleichnissen angereichert sind.

Dr. Kersti Aßmann (Seminar für Südasienswissenschaften der HUB) sprach über "Rev. Nichols-Roy: Stammesangehöriger - Missionar - gesamtindischer Politiker (Versuch der Annäherung an eine umstrittene Persönlichkeit)". Von seiner Geburt her ein Khasi, ein Stammesangehöriger, wurde Rev. Nichols-Roy durch seine Ausbildung zum christlichen Missionar, die Ehe mit einer Amerikanerin sowie durch zahlreiche Auslandsreisen mit der westlichen Kultur konfrontiert. Zugleich wurde er als aktives Mitglied des indischen Nationalkongresses, als Vertreter der Khasi in der assamesischen Stammesverwaltung, als Minister im assamesischen Kabinet und Mitglied der Verfassungsgebenden Versammlung des unabhängigen Indien von der assamesischen und indischen Kultur beeinflußt. Rev. Nichols-Roy war ein Vertreter der modernen Stammeselite, der maßgeblichen Anteil an der Konzipierung der indischen Nationalitätenpolitik hatte und vehement den Gedanken der Integration der Stämme in die indische Gesellschaft vertrat. Dabei mußte er sich sowohl mit traditionellen Eliten als auch mit Vertretern der assamesischen und gesamtindischen Gesellschaft auseinandersetzen.

Dr. Camilla Dawletschin-Linder (Hamburg) nannte ihr Thema: "Akteur des Wandels, Darstellung und Selbstdarstellung: Überlegungen zur Erstellung einer Biogra-

phie des türkischen Politikers Celal Bayar (1883-1986)". Celal Bayar war ein Politiker, der im Laufe seiner langen Laufbahn die Wirtschaftspolitik der Republik Türkei maßgeblich bestimmte, der vom Parteiprovinzsekretär der Unionisten bis zum Präsidenten der Republik in den 50er Jahren aufstieg, danach aber durch den Militärputsch von 1960 einen tiefen Fall erlebte. Er ist für den Türkeihistoriker und Biographen besonders interessant, weil er - im Gegensatz zur allgegenwärtigen Atatürk-Verehrung - einen Anti-Helden darstellt. Im Beitrag wurden die aus dem Umfeld Celal Bayars stammenden Lebensdarstellungen betrachtet und kritischen Fragen nach Inhalt, Entstehung, Zweckgebundenheit etc. unterzogen. Daneben ist in der Form eines achtbändigen Erinnerungswerkes an den Nationalen Befreiungskampf im Falle Bayars auch eine Selbstdarstellung vorhanden, deren Problematik anhand verschiedener Beispiele angedeutet wurde.

Dr. Börte Sagaster (GWZ Moderner Orient, Berlin) stellte eine weitere autobiographische Quellengattung in den Mittelpunkt ihres Beitrages: "Memoirenliteratur türkischer Frauen im Umbruch vom Osmanischen Reich zur Türkischen Republik: das Beispiel Leyla Saz". Die Istanbulerin Leyla Saz (1850-1936) war als Tochter eines der Leibärzte Sultan Abdülmecids ein Mitglied der osmanischen Hofelite und verbrachte einen Teil ihrer Kindheit als Spielgefährtin der Töchter des Sultans in dessen Harem. Ihre Erinnerungen an diese Zeit veröffentlichte sie 1921-22 in den angesehenen Zeitungen "Vakit" und "Ileri". Sie schrieb ihre Memoiren in der Spätzeit des Osmanischen Reiches, als sich das Menschenbild ihrer Gesellschaft schon deutlich gewandelt hatte. Zur Zeit der Veröffentlichung ihrer Memoiren hatte die rechtliche und soziale Gleichstellung der Frau schon einen langen Diskussionsprozeß und einige Reformen durchlaufen. Leylas Memoiren widerspiegeln ihr kritisches Bewußtsein hinsichtlich sozialer Mißstände und der Lage von ärmeren Schichten der Gesellschaft. Anders als biographische Autoren früherer Jahrhunderte reflektiert sie eine breitere soziale Realität.

Dr. Annemarie Hafner (GWZ Moderner Orient, Berlin) sprach zum Thema: "Arbeitergeschichte des kolonialen Indien: methodische Annäherung und Quellen". Ausgehend vom innerdisziplinären Wandel des Forschungsgebietes Arbeitergeschichte definierte A.H. den Begriff Arbeiterkultur als "Gesamtheit der proletarischen Lebensweise". Anliegen des Projektes ist es darzustellen, wie sich vorindustrielle Traditionen von Unterschichtenkulturen unter dem Einfluß von Industrialisierung und Urbanisierung gewandelt und sich bestimmte Erscheinungen einer Arbeiterkultur herausgebildet haben. Anhand ausgewählter Beispiele aus dem Alltagsleben von Bombayer Baumwolltextilarbeitern im kolonialen Indien (Ringkampf, Kino) verwies sie auf den Zusammenhang von Arbeiterkultur mit National- und Massenkultur. Das reichlich vorhandene Quellenmaterial ist überwiegend von fremden und einheimischen Eliten hervorgebracht worden. Sie bedauerte, daß Selbstzeugnisse von Industriearbeitern kaum vorhanden sind und Dokumente einer klasseneigenen Kunst (z.B. proletarisches Liedgut) in der Regel keinen Eingang in die offiziellen Archive fanden.

Dr. Dietrich Reetz (GWZ Moderner Orient, Berlin) legte in seinem Beitrag zum Thema "Islamische Bewegungen im kolonialen Indien. Quellen und Konzepte" seine methodischen Überlegungen bei der vergleichenden Betrachtung von ver-

schiedenen indischen islamischen Bewegungen dar. Zu den Bewegungen gehören islamische Religionsseminare, Sekten- und Erweckungsbewegungen sowie politische Bewegungen und Parteien. Wesentliche Kriterien für einen Vergleich sind das Verhältnis der einzelnen Bewegungen zum westlichen Gesellschaftsprojekt und zu weltlichen Konzepten, zur islamischen Doktrin und zur indischen Nationalbewegung. Als schwieriges Problem bei der Quellenarbeit erweist sich auch in diesem Fall die Bewertung des Faktengehalts von Selbstzeugnissen und von Biographien politischer Führer, die durch ehemalige "Kampfgefährten" geschrieben wurden.

Im Mittelpunkt des letzten Beitrages von Dr. Katja Füllberg-Stolberg und Dr. Heike Liebau (beide GWZ Moderner Orient, Berlin) stand der Vergleich zweier Quellensammlungen aus unterschiedlichem Missionskontext. Das Thema lautete: "Einige Überlegungen zur Nutzung missionarischer Dokumente in historischen Forschungen zu Asien und Afrika. Eine vergleichende Quellenkritik". Ausgehend von den Erfahrungen bei der Auswertung von Materialien der Dänisch-Halleschen Mission in Südindien (H. Liebau) sowie der American Presbyterian Congo Mission (K. Füllberg-Stolberg) wurden spezifische Probleme des Historikers beim Umgang mit diesen Quellen zur Sprache gebracht. Das für die beabsichtigten Studien zur Gruppe der indischen lokalen Missionsmitarbeiter sowie zur Gruppe afroamerikanischer Missionaren relevante Faktenmaterial ist oft erst nach "Überwindung" weitläufiger religionvergleichender bzw. theologischer Betrachtungen zu erschließen. Ähnlich wie bei den auch in anderen Beiträgen besprochenen orientalischen autobiographischen Quellen handelt es sich auch hier oft um Darstellungen ohne Quellennachweise bzw. ohne konkrete historische Einbettung. Hinzu kommt, daß gerade lokale Missionsangestellte in vielen Fällen als ungenannte Informanten für die Arbeiten westlicher Missionare auftraten.

Verlauf und Ergebnis der Arbeitstagung bewiesen, daß das methodische Konzept des Projekts "Akteure des Wandels" eine tragfähige Arbeitsgrundlage bietet. Die Beiträge zeigten, daß das Verhalten der Akteure des Wandels in den Transformationsprozessen weitaus komplexer ist, als die Begriffe Synthese und Abgrenzung ausdrücken. Es wurden die unterschiedlichen und vielfältigen Formen der Begegnung von Kulturen deutlich. Für die Behandlung der Akteure des Wandels wurden sowohl biographische Methoden als auch Ansätze aus der historischen Sozialwissenschaft oder der Anthropologie gewählt.

Ogleich der Umgang mit Quellen zum grundlegenden Handwerk des Historikers gehört, erwies sich die Verständigung über Besonderheiten spezifischer Quellengattungen mit dem Ziel ihrer kritischen Anwendung als nützlich und produktiv. Das Spektrum reichte von Quellen von Kolonialverwaltungen, Dokumenten von Parteien und Regierungen bis zu Autobiographien/Biographien, Briefen und Tagebüchern historischer Persönlichkeiten.

Die Beiträge werden demnächst in der Schriftenreihe des Zentrums Moderner Orient erscheinen.

Heike Liebau